

Hans-Jürgen Hafner

Überbau und Neigungswinkel

Rezension erschienen bei Artnet

Sinta Werner: „Supervisionen“ – COMA Centre for Opinions in Music and Art, Berlin.

Vom 10. Juli bis 7. August 2010

Irgendwann wird auch in der Kunst das bahnbrechend Neue zur bloßen Gewohnheit. So erging es zum Beispiel einer Lieblingsvokabel der Kulturdezernenten und Ausstellungsmacher, der „Ortsspezifität“. Sie pries einst künstlerische Maßschneiderei für den Stadtraum an. Statt skulpturale Konfektionsware trostlos zwischen Verkehrsadern und Grünanlagen abzuwerfen, wollten die Künstler sich selbst neu erfinden. Derart angewandte „site specificity“ war die Hoffnung auf eine neue, bessere Welt. Die Kunst würde zur Vermittlerin zwischen der Geschichte eines Ortes, seinen Bewohnern und der sonderbar eigensinnigen Logik der Kunst. Ein echtes Reformprojekt, von dessen aufklärerischen Ambitionen wenig geblieben ist. Die Orts- oder Situationspezifität – ursprünglich ja Werkzeug einer institutionskritischen Kunst – war damals schon und ist heute umso mehr zur Marketingvokabel herabgesunken. Damit schmückt sich jetzt verkaufsfördernde Galerienprosa. Umso wichtiger wird es deshalb, in einer Ausstellung zu zeigen, was „ausstellen“ eigentlich bedeutet. Denn allzu leicht werden die besondere Auffassung und Bearbeitung des Ortes zum gewitzten Dekor oder zur chicen Fleißarbeit. Generieren sie höchstens noch konzeptuelle Stimmungswerte. Ortsspezifität, ist die Faustregel, bezeichnet einen Glaubwürdigkeitsvorschuss ohne alle Rückbindung ans Werk, das sich so umso besser zu Markte tragen lässt.

Aber keine Angst. Nicht überall, wo „site specificity“ drauf steht, steckt auch derart viel und selten leicht entschlüsselbare Spezifik drin. Manchmal dient das Wort nur dazu, das Verhältnis zwischen einem Ort (hier der Galerie) und einem Ding (der Skulptur) zu bezeichnen. In solchen Fällen wäre man dankbar, es würde sehr viel tiefer gestapelt. Schließlich sehen wir ja sowieso, ob das Ding gut an seinem Ort platziert ist. Wir brauchen keinen akademischen Begriff, um zu fühlen, ob eine Ausstellung – ganz einfach als Präsentation verschiedener Exponate – gelungen ist. Auch für Sinta Werners Schau „Supervisionen“ in der sehr großzügigen Altbauflucht, die das Team von COMA seit März diesen Jahres am Lützowplatz bezogen hat, gilt dieser Verdacht bloßer Redundanz – allerdings ganz anders, als vorauszusehen.

Denn was uns der Presstext als „ortsspezifische Intervention“ verkaufen will, ein Objekt mit dem eifrigen Titel Im Bildraum der Wirklichkeit (2010), entpuppt sich erfreulicherweise als ziemlich gekonnte Skulptur. Und das kann man ja nicht von allzu vielen Kunstwerken behaupten. Die schlagwortartige Aufrüstung scheint gänzlich verzichtbar, wenn man erst einmal in der Ausstellung steht. Wir finden da ein ziemlich vertracktes, aus Glasscheiben und Parkettpaneelen extrem grobschlächtig konstruiertes, perspektivisch mehrfach in sich gebrochenes Ding vor, dem entfernt ein fünfzackiger Stern als Bauplan zugrunde liegen könnte. Es weckt zwar vage Assoziationen an die knifflig präzisen Einlassungen zur Perspektive im piktoralen und realen Raum, die wir von Jan Dibbets her kennen, oder auch an jene buchstäblich-dekonstruktiven Raumbefragungen eines Gordon Matta-Clark. Was sich allerdings hier, Im Bildraum der Wirklichkeit abspielt, sucht weniger den Anschluss an kunsthistorische Referenzen oder will sich gar im Echo darauf künstlerisch auf Lebenswirklichkeit einlassen. Diese Skulptur bezieht ihre Relevanz vielmehr ganz aus sich. Sie begründet sie völlig aus ihrem skulpturalen So-Sein heraus. Wo da die Ortsspezifität bleibt? Egal! Das Wort hat die Skulptur.

Worum es also geht, ist das Hervorkitzeln und Plausibelmachen räumlicher Illusion, samt deren geradezu lustvoll inszenierter Enttäuschung in Machart und Materialqualität. Sinta Werner (Jg. 1977) ist ganz und gar Bildhauerin, und entsprechend ist die Bildhauerei die Ursache, stellt sie die Mittel und garantiert sie den schlagenden Effekt dieser skulptural gedachten Findung. Für Werner kommt es weit eher auf Lasur und Spaxschrauben, Schnitte und Neigungswinkel, Glasstärke und Parkettqualität, aber auch auf traditionelle Kriterien wie Komposition und Form an, als auf eine ortsspezifische Fundierung. Selbst die aus einer Raumecke heraus entwickelte Gerüstkonstruktion Framework oder das raffinierte Displayed Window (beide 2010), scheinbar ein zerschlagener und betont lapidar im Foyer der Galerie inszenierter Vitrinenkasten, genügen sich als Dinge an sich und nehmen höchstens atmosphärisch Verbindung, als Teil der Altbaucharmeoffensive der Galerie, zu ihrer Umgebung auf. Das lässt sich von den ausführlich gezeigten Collageserien Werners weit weniger behaupten. Das spektakulär mit Schnitten und perspektivischen Einfaltungen ins Fotopapier inszenierte Alpen-Triptychon Zwischen Lenggries und Scharz oder auch die Architektur-Cut-ups Konstruierte Sichtbarkeiten New York & Philadelphia sind zwar wirksam komponiert, erscheinen aber seltsam flach. Sie zeigen uns inhaltlich, dass Werners skulpturale Einlassungen zu Raum, Perspektive und Wahrnehmung jener harten Kluft zwischen Zwei- und Dreidimensionalität, zwischen Bild und Welt geschuldet sind. Formal zeigen sie uns den Unterschied zwischen Bildern, die – obwohl durch collagierte Eingriffe zum Ding gemacht – Bilder bleiben, und Objekten, die uns über unsere Wahrnehmung dieser Dualität sozusagen „ins Bild“ setzen. Dass diese Kunst der täuschenden Enttäuschung in der harten Realität eines Galeriebetriebs passiert, ist dagegen der eigentliche, womöglich unbewusst „ortsspezifische“, ja fast schon institutionskritische Aspekt der Schau. Werners Kunst stellt sich und uns damit auf die Probe. Wer auf die Mechanismen des Kunstmarkts schaut, wird dahinter, wenngleich traditionelle, so doch ziemlich gute Skulptur sehen. Wer den galeristischen Beteuerungen glaubt, sieht inflationäre Ortsspezifik. Nicht, dass wir uns deswegen gleich in den White Cube als ideologisch bereinigte Idealpräsentationsform für Kunst zurückwünschen – aber eine Reduktion aufs Wenige ist manchmal wirklich mehr als genug.